

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Alfred Döblin

Der unsterbliche Mensch

Ein Religionsgespräch

Der Kampf mit dem Engel

Religionsgespräch

(Ein Gang durch die Bibel)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Der unsterbliche Mensch 7

Der Kampf mit dem Engel 277

Anhang

Editorische Notiz 601

Verzeichnis der Bibelzitate und -paraphrasen 602

Daten zu Leben und Werk 606

Nachwort 613

Literaturhinweise 637

DER UNSTERBLICHE MENSCH

Ein Religionsgespräch

Inhalt

Erster Teil

Der ewige Urgrund, die Herrlichkeiten seiner Welt und das Rätsel des Menschen

1	Einleitendes Geplänkel	11
2	Ein dunkler Punkt in der hellen Wissenschaft	20
3	Erste negative Feststellung	32
4	Der Urgrund ist jenseitig	43
5	Auffallende Zeichen am Diesseits	59
6	Die stumme und die sprechende Seite der Welt	73
7	Prozeß des Menschen gegen Gott: Der Ankläger spricht .	89
8	Der Verteidiger spricht	99
9	Ankündigung einer historischen Lösung des Rätsels Mensch	109

Zweiter Teil

Die Prüfung des Menschen, sein Versagen und seine Rettung

10	Der zoologische Mensch ein Degenerationsprodukt . . .	127
11	Die Urprägung des Menschen und ihr Schicksal	137
12	Ursachen der Katastrophe	148
13	Die Möglichkeit einer Regeneration	160
14	Die Wiederherstellung durch göttlichen Eingriff: Christus	176
15	Christus und die Jünger	180
16	Die Phasen der Wiederherstellung	191
17	Die historischen Stufen	201
18	Die Art des göttlichen Eingriffs	212
19	Metaphysische Bedeutung und Wirkung des Opfertodes	224
20	Die aktive Teilnahme des Menschen an seiner Rettung .	232
21	Die Natur des Glaubens	247
22	Vom Menschen in der neuen Weltära	260

Erster Teil
DER EWIGE URGRUND,
DIE HERRLICHKEITEN
SEINER WELT UND
DAS RÄTSEL DES MENSCHEN

1
Einleitendes Geplänkel

Erste Fühlungnahme zwischen einem älteren und einem jüngeren Menschen. – Der Jüngere hat den Älteren im Verdacht, sich mit religiösen Ideen zu tragen. – Der Ältere nimmt den Vorwurf gelassen auf und ist bereit, Rede und Antwort zu stehen.

DER ÄLTERE: Sie lächeln?

DER JÜNGERE: Es tut mir in tiefster Seele weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh.

DER ÄLTERE: Sprechen Sie ruhig aus, was Sie auf dem Herzen haben.

DER JÜNGERE: Ich bin besorgt um Sie. Sie äußern Ansichten, die Sie früher nie vorgebracht haben. Sie beliebten mit religiösen Ideen zu spielen. Man weiß nicht, was man davon halten soll. Manchmal hat man den Eindruck, Sie tun's nur aus Lust am Blüffen. Aber die Wiederholung macht stutzig. Ich bin bekümmert; man verliert ungern einen Bundesgenossen und noch dazu an wen.

DER ÄLTERE: An wen soll ich mich verlieren?

DER JÜNGERE: Man begreift, daß den einen der Jammer der Zeit mehr packt als den andern. Aber daß einer schwach wird, kapituliert und sich der Religion in die Arme wirft –. Um es glatt herauszusagen (ich will Sie nicht kränken): Ihre Hinneigung zur Religion scheint mir Ihrer unwürdig.

DER ÄLTERE: Sie kränken mich nicht. Im Gegenteil, es ehrt mich, daß Sie zu mir kommen und so zu mir sprechen ...

DER JÜNGERE: Ja, ich fühle mich verpflichtet, es zu tun. Ein Mann, mit dem ich gut stehe wie mit Ihnen, kann es sich von mir aus erlauben, über alles mögliche zu denken und zu sprechen, wie er will. Geht es aber ums Religiöse, so zucke ich zusammen. Denn hier geht es um zentrale Dinge. Jetzt begibt sich dieser Mensch seiner Freiheit; er bleibt nicht mehr, der er war. Er gibt gewissermaßen seine Persönlichkeit auf, an der mir liegt. Er beraubt mich, – wie er sich beraubt.

DER ÄLTERE: Machen Sie mir das deutlicher.

DER JÜNGERE: Der betreffende Mensch verzichtet nunmehr auf den alleinigen Gebrauch seiner fünf Sinne und seines gesunden Menschenverstandes und unterstellt sich der Direktive von dunklen Gefühlen, die jeder in sich trägt, die er aber zurückdrängt, weil sie atavistische Rückstände aus früheren Zeitperioden sind. Der betreffende Mensch wird dadurch aus seiner Zeit herausgeschleudert. Er kann nicht mehr richtig an ihr teilnehmen. Er wird fünftes Rad am Wagen, Eigenbrötler.

DER ÄLTERE: Davon haben wir in der Tat genug. Das war ja das Elend in Europa, mit allen grauenhaften Folgen, daß das geistige Leben stagnierte und faul und stickig wurde, und daß in dieser Atmosphäre Faschismus und Nazismus ihre Schlagworte in die Massen werfen konnten, alle auf die Erweckung dumpfer Affekte aus, und wie das gewirkt hatte, da konnte sich keine Kritik mehr durchsetzen. Primitive Masseninstinkte schwemmen wie ein Sturzbach alle Argumente weg.

DER JÜNGERE: Sehen Sie.

DER ÄLTERE: Und ich würde mich gewiß eines unverzeihlichen Verbrechens schuldig machen, wenn ich, der ich das weiß, mich nicht wie bisher mit allen Mitteln, über die ich verfüge, den Verderbern, Brandstiftern und Dunkelmännern entgegenwerfen würde. Und wir haben da nur eine Waffe: die Einsicht, die Vernunft, Klarheit, Helligkeit, Wahrheit.

DER JÜNGERE: Genau, was ich meine.

DER ÄLTERE: Wir wären also solidarisch.

DER JÜNGERE: Und Ihre religiösen Ideen?

DER ÄLTERE: Grade darum.

DER JÜNGERE: Das verstehe ich nicht.

DER ÄLTERE: Grade um mit Einsicht, mit Klarheit und Schärfe den Feind zu attackieren, tat ich die von Ihnen vermerkten Äußerungen.

DER JÜNGERE: Ich verstehe nichts.

DER ÄLTERE: So werden wir uns wohl mit den Dingen etwas näher zu befassen haben. Wir werden z. B. zu untersuchen haben, wann sich etwas Religiöses in meinen Äußerungen oder meinen Ideen findet, was das mit Klarheit, Besinnung und Schärfe zu tun hat.

DER JÜNGERE: (*lacht*) Ja, das möchte ich in der Tat wissen.

(*Pause*)

DER JÜNGERE: Ich warte.

DER ÄLTERE: Plänkeln wir lieber erst ein bißchen, bevor wir in die Schlacht ziehen.

Sie sagten, Sie könnten nicht schweigen, wenn ein Mensch, mit dem Sie es gut meinen, sich mit religiösen Ideen beschäftigt. Er würde damit Eigenbrötler, begäbe sich seiner Persönlichkeit und manövriere sich aus dem heutigen Leben heraus. Er erfülle seine Pflichten gegen seine Mitwelt nicht. Lassen wir das Persönliche. Halten wir uns eins vor Augen: allgemein stimmt es nicht, daß die Beschäftigung mit religiösen Ideen oder die Hingabe an sie Menschen inaktiv und zu Eigenbrötlern macht.

Ich habe mir sagen lassen, daß die Weltgeschichte eine ganze Anzahl höchst aktiver Männer, behaftet mit religiösen Ideen, kannte. Es gab Tausende, die doch wohl grade aus religiösen Gründen eine mächtige Tätigkeit innerhalb ihrer Gesellschaft entfalteten, halfen, pfl egten, erzogen in Zeiten, wo man noch nichts dergleichen kannte, – es gab gewiß auch viele, die sich in der Tat aus religiösen Gründen von den übrigen Menschen zurückzogen, in die Einsamkeit, aber sogar auch da nur, um ak-

tiv zu sein, um ungestört (man kann ohne Übertreibung sagen: Tag und Nacht) an ihrer Verbesserung und Vervollkommnung zu arbeiten.

DER JÜNGERE: Da haben Sie den typischen Eigenbrötler, von dem ich spreche. Die einen pfuschen mit Philanthropie an der Gesellschaft herum und hindern dadurch die echte Entwicklung, stabilisieren die Rückständigkeit, indem sie ihr die für die Entwicklung notwendige Schärfe nehmen, – und die andern ziehen sich zu ihrer angeblichen Verbesserung in Klöster zurück und schalten sich aus dem Leben der Gesellschaft aus.

DER ÄLTERE: Da möchte man Sie erst bitten, anzugeben, was das »Leben der Gesellschaft« ist. Sie scheinen darüber eine feste Vorstellung zu haben. Wir werden diese Vorstellung, mit Ihrer Erlaubnis natürlich, mit derselben Kritik anfassen, mit der wir jeder andern Vorstellung zu Leibe gehen. Aber erlauben Sie mir kurz: Wie stand es um die Lebensfreudigkeit eines Mannes, wie des Schwedenkönigs Gustav Adolf, der im Dreißigjährigen Krieg die bekannte Rolle spielte? War das eine richtige und erlaubte Aktivität? Er kämpfte aber für die Sache des Protestantismus, und was ihm gegenüberstand, waren auch Leute, die sich nach ihrem Glauben benannten, Katholiken.

DER JÜNGERE: Das hat man längst durchschaut. Natürlich nannte sich Gustav Adolf Protestant und der Kaiser Katholik. Sie waren es auch. Die Frage ist: ob sie dafür kämpften. Wir wissen, sie taten es nicht. Man weiß recht gut, wofür die Herren kämpften. Ihren Völkern mußten und konnten sie Sand in die Augen streuen, die Geschichte läßt sich nicht betrügen. Hätte es sich nicht um solide praktische Machtkämpfe gehandelt, so wären sie hüben und drüben, Kaiser und Könige, friedlich zu Hause geblieben. Die religiösen Streitigkeiten hätten sie von ihren Theologen in den Schreibstuben ausfechten lassen.

DER ÄLTERE: Es scheint also: um Religiöses kämpfen die Menschen nicht.

DER JÜNGERE: (*lacht*) Leider ja. Es gibt überhaupt nichts, wo-

für Menschen nicht kämpfen. Je verrückter, um so lieber. Was treibt Menschen im Privatleben nicht zu den tollsten Dingen, zu den ungeheuerlichsten Verbrechen! Immerhin: im eigentlichen, echten Leben der Völker, wo es um wirkliche historische Bewegungen und Veränderungen geht, wo die Entwicklung auf dem Spiel steht, da treten Ideologien gewaltig zurück und sind meist nur Geschrei. Da wird geprüft, was an ihnen ist; sie werden an ihren Platz gerückt. Was gerade die Religion anlangt, so kennt man gut die Rolle, die Dauerrolle, welche sie bei den Völkern spielt: Sie ist ein Betäubungsmittel und der Rauchvorhang, hinter dem die Herrschenden ungestört ihre Geschichte machen.

DER ÄLTERE: Also, wenn ich Sie recht verstehe: für Privatpersonen trifft es zu, daß sie sich durch Ideen, Ideologien, auch religiöser Art, zu Handlungen bewegen (eigentlich mehr: fortreißen) lassen. Bei den Herrschenden kommt so was nicht vor; sie lassen sich von richtigen, guten, realistischen Motiven leiten. Hier herrscht die Vernunft.

DER JÜNGERE: Sie übertreiben. Das habe ich nicht gesagt. Stellen Sie mir kein Bein. Ich will gewiß nicht Kaiser, Könige und Herrschende erheben. Ich habe, wie Sie wissen, grade in der Hinsicht kein Talent. Aber es kann Ihnen nicht fraglich sein, daß diese – ich möchte sagen: Bande der Herrschenden sich einzig und allein für wirklich reale Dinge einsetzt. Gustav Adolf sagte und schrie Protestantismus; aber er meinte die Provinz Pommern. Ja, für Pommern stürzte Gustav Adolf sich und seine treuen Schweden in alle erdenklichen Unkosten. Heutzutage ist so etwas schon schwerer. Heute können wir schwer Glaubenskrupel vorschützen, um einen Konkurrenten zu beseitigen. Auf Religionen fliegen die Völker heute nicht mehr. Heute muß man mit »Demokratie« oder »Nation« und »Vaterland« kommen.

DER ÄLTERE: Es bleibt dabei: Die Völker reagieren wie Privatpersonen stürmisch auf Schlagworte; Regierungen dagegen lassen

sich nur durch Reales leiten. Ich kann nicht umhin, festzustellen: Regierungen sind der vorbildliche Teil der Menschheit.

DER JÜNGERE: Bitte, endlich zu stoppen! Was ich festlegen wollte, war doch nur: Wer sich über Aktivität orientieren will, der blicke den Herrschenden auf die Finger. Sie wissen es, und sie müssen es wissen, denn sonst wären und blieben sie nicht die Herrschenden. Und gerade weil die Herrschenden imstande sind, dies vor den Völkern zu verbergen, z. B. auch vermittels Religion, bleiben die Völker untertan und arbeiten für die Herrschenden, zahlen Steuern und ziehen in Kriege. Und gerade hier sehen Sie klar die gesellschaftliche Funktion der Religion. Denn sie hat eine praktische Aufgabe, sie erhält einen Zweck, – in den Händen der Herrschenden. Seien Sie mir nicht böse, wenn ich über die gewiß angenehme Wirkung, welche Religion offenbar gelegentlich auf den einzelnen Menschen ausübt, hinweggehe.

Darf ich noch einen Zusatz machen?

DER ÄLTERE: Gern.

DER JÜNGERE: Von welcher Seite, bitte, wollen Sie sagen, sind in den letzten Jahrhunderten die stärksten Anregungen zum Handeln ausgegangen, die wirksamsten, und in welcher Richtung bewegten sie sich? Nach der realistischen, politischen und gesellschaftlichen oder nach der religiösen Seite?

Da haben Sie zuerst den »Fürsten« von Macchiavell (erlauben Sie, daß ich zitiere, wie es mir einfällt). Das Buch wurde mit Begeisterung gelesen, charakteristischerweise vom Preußenkönig Friedrich II., dem sogenannten Großen, der in dem Buch seinen eigenen kalten, zynischen Tatsachensinn ausgesprochen fand. Das Buch stattete ihn mit einem guten Gewissen aus. Von demselben Macchiavell profitierte später der Franzose Sorel, den sich neben Nietzsche (auch einem Freund Macchiavells) die Völker des Faschismus zu Herzen nahmen, – mit welchem Ergebnis, ist bekannt.

Auf der anderen Seite, aber in der gleichen realistischen Linie,

die französischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts. Die rannten gegen nichts so wild wie gegen die Religion, gegen die Religion an sich und speziell gegen die Religion als Instrument der Regierenden. Sie entlarvten die Nutznießer der Religion, die Machthaber, zu denen auch die Kirche gehörte. Sie stellten dabei ans Licht und brandmarkten die Ignoranz, in der die Machthaber mit Unterstützung der Geistlichen die Völker erhielten, um sie gehorsam und passiv zu machen. Darauf erfolgten dann Taten, die Taten, die wir in der Schule gelernt haben (dort vorsichtig und mit Mißachtung vorgetragen): die Französische Revolution und die Verkündung der Menschenrechte. Nämlich es gab bis da nur Gottesrechte, Rechte Gottes am Menschen, welche die Geistlichen vertraten, wofür die Machthaber sie belohnten. Daß es Menschenrechte gab, stand zwar auch in der Bibel, aber davon machte man nicht viel Aufhebens. Plötzlich hieß es: »Der Mensch ist frei geboren, ist frei.« Man lehnte es ab, sich dafür auf die Bibel zu berufen und sich sein Recht theologisch bestätigen zu lassen. Man argumentierte mit der eigenen bewaffneten Kraft. Die Parolen hießen ohne jede Einpackung: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.« Sie wissen, das sind Kieselsteine, an denen die Unterdrücker in der ganzen Welt noch heute kauen.

Last not least erscheint dann, als die Zeit reif ist, um die Axt an die Wurzel der Religion zu legen, Karl Marx, mit einer politischen Ökonomie. Marx stieg nicht auf die Bibel, sondern auf die Basis unserer gesellschaftlichen Existenz herunter. Er legte ihren wirtschaftlichen Charakter so überzeugend dar, daß nachher in der ganzen Welt die Benebelten, die Fliegen auf dem Leim der Machthaber, sich an die Stirn faßten und da endlich ihren Kopf bemerkten und begriffen, was sie längst hätten begreifen können, nämlich daß sie begreifen konnten und sogar mußten, – und daß sich nun überall Menschen zusammen-taten, in Parteien und Gruppen, in der Absicht, vernunftgemäß zu handeln, d. h.: unter Ausschluß und gegen die Machthaber.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß auf diese Weise, als erstes Beispiel für die Anwendung der Vernunft, das größte moderne Reich erstand, das neue Rußland, unter Führung des Marxisten Lenin, eine Tat der praktischen Vernunft.

DER ÄLTERE: Sie sind fertig? Ich dränge nicht.

DER JÜNGERE: Danke für Ihre Geduld. Mir liegt jetzt an Ihrer Antwort. Vergessen wir auch die Kehrseite der Medaille nicht, nämlich wenn man nichts begreift, wenn man seine Vernunft nicht anwenden will und seinen eigenen Kopf nicht bemerkt. Denken Sie an die Völker, bei denen es keine Aufklärung gab, etwa an das spanische Volk, und an den Grad seiner Zurückgebliebenheit und Verwahrlosung.

DER ÄLTERE: (*schweigt*).

DER JÜNGERE: Ich habe gesprochen.

DER ÄLTERE: Da gäbe es sogar noch mehr in Ihrem Sinne zu berichten. Sie könnten sich auf den alten Goethe berufen, ja, auf ihn. Da lebte also vor einem Jahrhundert in Weimar dieser Dichterst, der schon damals hochgefeierte Wolfgang von Goethe, der sich früh mit Naturwissenschaften befaßte, später auch in die Politik ging und im ganzen ein vierteiliges Leben führte: eines als Schriftsteller, ein zweites als Naturwissenschaftler, ein drittes als Hofmann und Bonvivant und ein viertes als Minister oder Ministerialbeamter an einem deutschen Miniaturhof. Dieser Mann, dem man schwer Unkenntnis geistiger Dinge nachsagen kann, bekannte sich zu einem ausgesprochen antireligiösen Realismus. Am Ende seines Lebens äußerte er im zweiten Teil seines »Faust« die Sehnsucht nach einem »freien Volk auf freier Erde« und griff die Illusion des Glaubens in folgenden Versen an, die ich noch im Kopf habe:

»Tor, der nach dorthin seine Augen blinzelnd richtet, sich über Wolken seinesgleichen dichtet, er stehe fest und sehe hier sich um. Dem Tüchtigen bleibt diese Welt nicht stumm, was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen? Was sich erkennen läßt, soll er ergreifen. Er wandle so den Erdentag entlang, wenn

Geister spuken, geh' er seinen Gang. Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück, er, unbefriedigt jeden Augenblick.«

DER JÜNGERE: Danke für das Zitat. Ich verzichte auf die Eideshilfe dieses Idols unseres saturierten Mittelstands.

DER ÄLTERE: Nun haben Sie mich also an die Wand gedrängt, und ich soll antworten. Ich soll mich angegriffen fühlen. Ich kann es nicht. Ich tu es nicht.

DER JÜNGERE: Sie fühlen sich durch Karl Marx nicht angegriffen?

DER ÄLTERE: Warum denn? Ich mache hier und da ein Fragezeichen, aber bei großen Teilen seiner Arbeit fühle ich mich wohl. Ja. Ich sehe sogar voraus, daß auch wir, Sie und ich, wenn vielleicht auch nicht in voller Harmonie, so doch bestimmt nicht als Plus- und Minuszeichen auseinandergehen.

DER JÜNGERE: Soll mich freuen, warten wir es ab. Ich hoffe, Sie erwarten nicht, daß ich Ihnen das Leben leicht mache.

DER ÄLTERE: Aber warum denn? Ich suche ja den Griff des Gegners. Ich warte schon lange darauf, daß einer sich rechtschaffen über mich ärgert und mich beim Kragen nimmt.

DER JÜNGERE: Ich nehme Sie ernst. Warum? Wenn Sie auch heute allein sind, so kann es doch passieren, daß Sie morgen einen ganzen Haufen hinter sich haben, und was für einen Haufen. Ich habe Ihnen den Grund meines Besuches nicht verhehlt. Sie sind mit uns gegangen. Ich betrachte Sie als einen der Unsern. Ich möchte Sie warnen. Ich möchte nicht, daß Sie unsern Gegnern in die Hände fallen. Denn man wird Sie benutzen, mit Wonne, mit allergrößtem Vergnügen. Sie werden beteuern: Aber das war nicht meine Absicht, so habe ich es nicht gemeint. Aber das macht nichts, das verhindert nichts. Kurz und gut, wir halten Sie für gefährlich.

DER ÄLTERE: Wie böse Sie reden.

DER JÜNGERE: Es steht viel auf dem Spiel. Ich tu es nicht zum Spaß. Man muß scharf aufpassen. Ich hoffe, auch Sie halten dies Gespräch nicht für einen Zeitvertreib.

DER ÄLTERE: Ich begreife. Da bin ich also, melde mich zur Stelle,

angeklagt wegen Fahnenflucht, unter dem Verdacht, mich von der Kampftruppe der Macchiavell, Voltaire, Rousseau, Sorel, Goethe und Marx entfernt zu haben und zum Feinde übergegangen zu sein.

(Lange Pause)

DER JÜNGERE: Ich warte.

DER ÄLTERE: Darf ich den Antrag stellen, Herr Staatsanwalt, die Verhandlung zu vertagen? Ich möchte meine Verteidigung vorbereiten, fühle mich im Augenblick nicht disponiert.

DER JÜNGERE: Schade. Wir waren gut im Schuß.

DER ÄLTERE: Ich möchte um Aufschub bitten.

DER JÜNGERE: Wie's beliebt.

2

Ein dunkler Punkt in der hellen Wissenschaft

Der Ältere reagiert seinen nachträglichen Groll ab, beruhigt sich, und das Gespräch beginnt, indem der Jüngere seine Ansicht über Religion zum besten gibt: Religion ist das Ergebnis eines vorwissenschaftlichen Denkens. Man hat drei Zonen zu unterscheiden: eine helle Zone des Erkannten, eine halbdunkle Zone des der Erkenntnis Zugänglichen, eine schwarze Zone, welche das umfaßt, was sich jeder Erkenntnis entzieht: das blackout des Wissens. – Es liegt aber kein Grund vor, aus dem blackout einen Gegenstand religiöser Verehrung zu machen. Unbekannt ist unbekannt, und weiter nichts. – Der Ältere findet die helle Zone reichlich dunkel. Er schlägt, wenn auch nur zur Abwechslung und des Abenteuers wegen, einen anderen Weg zur Welterkenntnis vor, ausgehend von dem angeblichen blackout der schwarzen Zone. Der Vorschlag wird angenommen.

DER ÄLTERE: Also da sind wir wieder. Ich denke aber, wir fahren anders fort, wie wir begonnen hatten. Ich mußte neulich unterbrechen, weil ich fühlte, wir waren im Begriff, falsch zu starten.

DER JÜNGERE: Ich bin mit allem einverstanden, wenn Sie sich überhaupt stellen.

DER ÄLTERE: Eben diesen Ausdruck akzeptiere ich nicht. Sie dürfen mich nicht gleich im Beginn der Unterhaltung in eine falsche Position schieben. Sie kommen zu mir und greifen mich an. Aber Sie dürfen aus dem Umstand, daß ich Sie, jedenfalls bis jetzt, nicht angreife, nicht schließen, daß Sie der Angreifer und ich der Verteidiger bin. Um es Ihnen auch meinerseits und in aller Ruhe zu verraten: ich halte Ihre Position, die der Realisten (wie Sie sie nennen, aber nicht ich), für so abgelebt, für so 18. Jahrhundert, obwohl äußerlich siegreich und allein auf der Bildfläche, daß ich der Meinung bin, man hat eigentlich nur nötig, Ihnen Zeit zu lassen, so werden Sie selbst bemerken, in welchem Zustand Sie sich befinden. Immerhin kann mich mein Gleichmut nicht veranlassen oder überreden, auch nur zum Schein Ihnen gegenüber eine Verteidigungsstelle zu beziehen, und ich bitte Sie darum, lassen Sie uns hier einfach sitzen und miteinander plaudern und sehen, was sich bei der Unterhaltung ergibt. Dafür stehe ich zur Verfügung.

DER JÜNGERE: Noch einmal: einverstanden, mit allem einverstanden.

DER ÄLTERE: So. Da saßen wir also in meiner Stube und beginnen ein Religionsgespräch.

Wie sich die Zeiten geändert haben! War das früher eine wilde und erregte Sache, ein großes öffentliches Ding, wenn man ein Religionsgespräch begann. Es ging eben um Fragen, die allen auf der Seele brannten. Wenn man sich in einem Ausdruck vergriff oder einen ärgerlichen Standpunkt vertrat, konnte man geächtet, aus dem Land verjagt oder unter Umständen sogar verbrannt werden. Heute, – ich kann sagen, was ich will, wen geht es an? – Und Sie können opponieren, wie Sie wollen, es kümmert auch keinen, wofern Sie nicht gerade behaupten, daß $2 \text{ mal } 2 = 7$ ist, was man aber auch nur spaßhaft finden würde. Wer ist an Wahrheit interessiert? Es gibt ja überhaupt keine!